

Predigt zum Reformationsfest am 29. Oktober 2023 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Matthäus 5,1-10:

¹ Als Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. ² Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: ³ Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. ⁴ Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. ⁵ Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. ⁶ Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. ⁷ Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. ⁸ Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. ⁹ Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. ¹⁰ Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

„Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen, soll in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Magisters der freien Künste und der heiligen Theologie sowie deren ordentlicher Professor daselbst, über die folgenden Sätze disputiert werden. Deshalb bittet er die, die nicht anwesend sein und mündlich mit uns debattieren können, dieses in Abwesenheit schriftlich zu tun. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen.“¹

Liebe Gemeinde, mit diesen Sätzen leitet Luther seine 95 Thesen ein. Die Gelehrten sollen mit ihm darüber streiten und die kirchlichen Würdenträger entsprechend entscheiden. Im Jahre 1517, am Vorabend von Allerheiligen, soll er dazu seine Thesen in lateinischer Sprache an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen haben, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was für Folgen für die Kirchen- und Weltgeschichte daraus entstehen würden.

Luther selbst hat so gut wie nichts getan, um seine Thesen unter das Volk zu bringen. Auch das Streitgespräch, zu dem er einlud, fand niemals statt. Andere übersetzten seine Thesen ins Deutsche. Als Flugblätter liefen sie in wenigen Wochen durch die Lande. Die Reformation kam in Gang.

Nun wissen wir alle, dass Luther nie eine eigene Kirche hat gründen wollen. Er hat es dann allerdings auch akzeptiert, als die Entwicklung dahin gegangen war. Was er gewollt hatte, war die Erneuerung der Kirche. Im Sinne des eben gehörten Evangeliums spitze ich das einmal so zu: **Es ging ihm um die Heilung eines kranken Gottesbildes in seiner Kirche.** Und das ist nun so aktuell wie vor 506 Jahren, und zwar unabhängig von der Konfession. Denn auch wir haben das Gottesbild Luthers, das das Gottesbild des Evangeliums ist, längst nicht überall verinnerlicht.

Ich will einmal **zwei solcher kranken Gottesbilder** beschreiben, die uns oft bestimmen: da ist einmal die Vorstellung von einem fernen Gott, der irgendwo über den Wolken thront, weit weg von dieser Welt, weit weg von unserem Leben – etwa nach Schillers Wort: „*Brüder, überm Sternenzelt / muss ein lieber Vater wohnen*“. Dieses Gottesbild hat seine Auswirkungen auf unser Leben: Entweder werden wir so einem fernen Gott, der sich um diese Welt und um mich anscheinend überhaupt nicht kümmert, entweder werden wir so einem Gott gegenüber vollkommen gleichgültig sein. Und ich verstehe das, liebe Gemeinde. Denn was soll ich mit so einem Gott? Oder aber wir werden zornig, weil er anscheinend allem Leid so gleichgültig gegenüber steht. Auch das kann ich gut verstehen. Oder wir flüchten uns in fromme Grüppchen, lassen die böse Welt hinter uns und versuchen, uns durch fromme Lieder oder Meditation zu diesem fernen Gott aufzuschwingen. Für unser Leben hier und heute trägt aber keine dieser drei genannten Frömmigkeitsformen etwas aus, und für so einen Gott werden wir auch keinen Mitgläubenden gewinnen können.

Das andere Gottesbild mag uns noch viel mehr beschäftigen. Luther hatte es durch die religiöse Erziehung in seiner Kirche mitbekommen und selbst lange Zeit schwer darunter

¹ <https://www.luther.de/leben/ansschlag/95thesen.html> (abgerufen am 27.10.23 um 14.40 Uhr)

gelitten. Und auch uns macht es immer wieder schwer zu schaffen, so dass wir unseres Lebens und Glaubens nicht froh werden können. Es ist das Bild eines unerbittlich fordernden Gottes. Wir stellen uns Gott da etwa vor wie einen himmlischen Diktator oder wie den „big brother“ in dem Roman von George Orwell², der zuerst viel zu strenge Gesetze gibt, die niemand erfüllen kann, und der doch peinlich genau darauf achtet, dass diese Gesetze eingehalten werden. Viele von uns haben das schon von klein auf eingetrichtert bekommen, dass sie, wenn sie etwas haben wollen, eine Gegenleistung erbringen müssen. „Wie heißt das Zauberwort?“ Oder hinterher musst du wenigstens brav „Dankeschön“ sagen. Willst du mehr, musst du mehr leisten. Und wenn du alles willst, musst du alles leisten. „Es wird niemanden etwas geschenkt“ – das lernen wir von Kindesbeinen an und üben ein entsprechendes Verhalten ein. Im Blick auf Glauben und Kirche heisst das dann: Wir gehen zum Gottesdienst, bezahlen unseren Beitrag und bemühen uns auch im Alltag, christlichen Ansprüchen gerecht zu werden – aber Spaß macht das nicht. Ich spiele halt mit, damit am Ende für mich etwas 'rausspringt – und achte dann auch genau darauf, dass die, die sich nicht in gleicher Weise bemühen, am Ende auch ihre gerechte Strafe bekommen.

Ich möchte das als „Versicherungsfrömmigkeit“ bezeichnen: Man zahlt hier „unten“ seine Beiträge ein, spart sie sich mitunter wie für die Lebensversicherung vom Munde ab und verzichtet zähneknirschend auf dies und jenes – in der Hoffnung, bei Eintritt des Versicherungsfalles, also bei unserem Tod, dann auch die entsprechende Prämie ausgezahlt zu bekommen.

Oder wir versuchen, uns durchzulavieren, streichen überall – wenigstens vor uns selber – unsere eigene Leistung heraus bis hin zu der Überzeugung: „Der liebe Gott kann doch ganz zufrieden mit mir sein.“ Wo er es nicht sein könnte – und auch das wird uns ja manchmal unvermeidlicherweise bewusst –, da fangen wir an zu heucheln: Am liebsten würden wir dem anderen – unserem Nachbarn, unserem Arbeitskollegen oder dem Pastor – mal klar die Meinung sagen oder ihm gar den Hals umdrehen, aber – wir grüßen ihn freundlich, erkundigen uns verbindlich nach seinem Befinden und wünschen ihm noch einen guten Tag. Wir reden von der Liebe zu Gott und der Schönheit des Glaubens – aber insgeheim seufzen wir über die Lasten, die wir dadurch unserem Verständnis nach übernommen haben. Christsein bedeutet in diesem Verständnis nicht nur: „Alles, was Spaß macht, macht entweder dick oder ist verboten!“ Es ist vor allem ein ständiger Stress, dass du nur ja alles richtig machst.

Ein solcher Glaube ist nicht nur unattraktiv, sondern kann regelrecht krank machen. Denn unter solchem Gott könnte man doch nur kaputtgehen – oder aber man tötet diesen Gott, damit man nicht von ihm getötet wird. Der Atheismus, der Gott für tot erklärt, beruht m.E. gar nicht so sehr auf Schwierigkeiten, die sich durch unser naturwissenschaftliches Weltbild ergeben. Sie haben vielmehr damit zu tun, dass Gott uns nur als der übermächtig Fordernde begegnet ist, womöglich noch als der, der der elterlichen Autorität aufhelfen musste in der Art eines allmächtigen Himmelspolizisten: Selbst wenn ihnen etwas entgehen sollte – der „liebe Gott“ sieht alles, vor ihm kann man nichts verbergen; er wird einem irgendwann alles heimzahlen.

Dieser Gott – und das ist Luthers reformatorische Entdeckung – dieser Gott ist nicht der Gott der Bibel! Der Gott der Bibel, der Vater Jesu Christi, sitzt weder in einem fernen Himmel, gleichgültig und uninteressiert gegenüber der Welt und unserem Ergehen, noch wacht er mit strengem Blick und dem Rohrstock hinter dem Rücken ständig darüber, ob wir auch alle seine Gebote genau einhalten. Hört doch nur, wie Jesus hier seine erste große Predigt beginnt. Er verkündet keinen nebulösen Gott, der – wie der Gott des Islam etwa – so erhaben ist, dass er sich nicht um so einen kleinen Menschen wie mich kümmern kann. Er wäscht uns auch nicht erst einmal gründlich den Kopf, damit wir wissen, was für Versagergestalten wir sind, um uns anschließend mit einem knallharten Forderungskatalog auf Trab zu bringen. „*Selig sind*“ – das ist sein erstes Wort. Er klagt also nicht an, er stellt auch keine Forderungen auf. Er beginnt mit einer Feststellung, mit einer Reihe von Feststellungen:

² George Orwell, 1984

„Selig sind – die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen, die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die Barmherzigen, die, die ein reines Herz haben, die Friedensstifter.“ Das sind alles Zusagen; Jesus sagt: „Das **ist** so mit diesen Leuten – selig sind sie.“

„Selig“ – wir tun uns etwas schwer mit diesem Wort. Ich übersetze einmal etwas weniger feierlich: „Die sind gut dran, die arm sind im Geiste“; ich könnte auch sagen: „das Leben haben die, die nicht mehr weiter wissen“. Für uns sehen die Dinge ja in aller Regel ganz anders aus. Das Leben zu haben scheinen uns die Erfolgreichen, die Glücklichen, die Starken, die Reichen, die Gesunden, die Klugen, die Mächtigen. Und von diesem Ansatz her betrachten wir diejenigen, die Jesus hier selig preist, gewöhnlich als die „Dummen“. Nicht, weil hier von „geistlich Armen“ die Rede ist – bei denen geht es nicht um den Intelligenzquotienten. Vielmehr, weil wir behaupten, dass jeder seines Glückes Schmied sei, oder weil wir sagen: „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt“ – unter Frauen wurde der Satz oft abgewandelt: „Wer sich nicht wehrt, endet am Herd.“ Bei dieser Perspektive ist es klar, dass die Leidenden als die „Dummen“ angesehen werden – oder auch die Sanftmütigen, die ihr Recht nicht mit Ellenbogen oder auch schärferen Geschützen durchsetzen, die, die nach Gerechtigkeit hungern, weil sie wissen, dass sie selbst nicht überall die „Strahlemänner“ und „-frauen“ sind, vor allem Gott gegenüber nicht so sind, wie sie sein sollten. Wie schnell werden auch die Barmherzigen als die „Dummen“ angesehen, weil sie zu weich, zu nachgiebig seien und nicht überall die Perfektions-Messlatte anlegen, oder die, „die reinen Herzens sind“, weil sie sich damit manches vermeintlich gute Geschäft durch die Lappen gehen lassen. Erst recht betrachten wir die Friedensstifter als die ewigen Verlierer. Und wer um der Gerechtigkeit willen leidet, muss wohl in unserer Gesellschaft ein vollkommen Verrückter sein, denn so einer kann doch in Politik und Wirtschaft nichts werden. Und doch spricht Jesus gerade diesen Leuten das Leben zu. Sie – nicht die Reichen, die Glücklichen, die Erfolgreichen – sind in seinen Augen die wahrhaft Glücklichen. Wie kann das sein?

Es liegt daran, dass in jeder einzelnen Seligpreisung Jesus Christus selbst drinsteckt. Denn er ist selbst der Arme, der mit leeren Händen vor seinem Vater steht. Er trägt das Leid und die Schuld der Menschen stellvertretend für uns. Er begegnet den Menschen sanftmütig und von Herzen demütig. Er verzehrt sich in Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes. Er übt Barmherzigkeit, wo andere unbarmherzig sind. Er ist wirklich reinen Herzens und schaut Gott. Schließlich leidet er um der Gerechtigkeit willen. In ihm hat Gott das eine und einzige Bild von sich gegeben, das wirklich passt. Die Seligpreisungen sind deshalb ein echter Zuspruch und ein wirklicher Trost, weil Jesus mit seiner Person voll und ganz dahintersteht. Alles, was er hier verheißen hat, hat seinen Grund bei ihm.

Du musst also nicht mit allem alleine fertig werden, im Gegenteil! Jesus sagt dir: Selig sind gerade die, die nicht alleine fertig werden. Denn ihnen soll geholfen werden – ob sie ratlos sind und nicht mehr weiter wissen, ob sie Leid tragen oder auf Ellenbogeneinsatz verzichten, ob sie an sich selber leiden und ihr Ungenügen vor Gott empfinden, ob sie dem Perfektivismus bei sich selbst und anderen eine Absage erteilen oder um ihres Gewissens willen von dunklen Machenschaften absehen, ob sie sich bemühen, Frieden zu stiften oder selbst wie ihr Herr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Ihnen soll geholfen werden – hier zeitlich und dort ewiglich. Denn in Jesus Christus hat Gott Hand und Fuß bekommen, ein Gesicht und einen Namen, und dieser Name „Jesus“ bedeutet: „Gott hilft“ oder „Gott rettet“. Das ist ein Bild von Gott, mit dem wir auch heute gut leben und einmal auch sterben können. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr.

Lied: ELKG² Nr. 663 (Lobpreiset unsern Gott)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart